

KMU-Arena

Das drängendste Problem in der Berufsbildung sind ahnungslose Eltern



Harmonisierende Runde auf dem Podium der KMU-Arena: von links Jan Schneider (KMU-Lehrbetrieb), Dominique Häring (Elternvertretung), Thomas von Felten (Schulleitung Sekundarschule Pratteln), Géraldine Schneider (Lehrerin und Berufswegbereitung), Thomas Ziegler (Amt für Berufsbildung) sowie Urs Berger (Moderation).

Foto Reto Wehrli

An ihrer diesjährigen Diskussionsveranstaltung rückten die KMU Pratteln Gründe für Überforderung in der Lehre in den Fokus.

Von Reto Wehrli

Eine der ältesten Schulweisheiten über die Schule lautet: Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir. Aus gegenwärtiger Sicht wäre der Spruch dahin gehend zu ergänzen: für das Berufsleben. Doch stand die Schule in der Vergangenheit oft in der Kritik, ihre Eleven ungenügend vorbereitet in die Berufslehren zu entlassen – den Jugendlichen mangle es an Grundkenntnissen, strukturierter Arbeitsweise und elementarsten Umgangsformen. Die Prattler KMU-Arena dieses Jahres nahm sich der Sache an. Unter dem Titel «Wo bleiben die Manieren?» wurde der «Spagat zwischen Schule und KMU-Betrieben» aufs Tapet gebracht.

Auf der Bühne der Alten Dorfturnhalle nahmen vonseiten der Sekundarschule Thomas von Felten (Mitglied der Schulleitung) und Géraldine Schneider (Lehrperson und Fachperson Berufswegbereitung) Platz, während Jan Schneider die Lehrbetriebe repräsentierte, Thomas Ziegler das kantonale Amt für Berufsbildung vertrat und

Dominique Häring die Sichtweise der Eltern schilderte. Die Moderation übernahm Urs Berger, stellvertretender Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

Die Schule leistet ihren Teil

Dem interessierten Publikum offenbarte sich sehr bald einmal die Erkenntnis: Die Schulzuweisungen an die Schule sind nicht mehr haltbar. Mit der harmonisierten Verkürzung der Sekundarschule auf drei Jahre ist zwar der Zeitrahmen für die Berufswahl und Lehrstellenfindung verknappert worden, doch die Schule begegnet dieser Herausforderung mit verstärktem Engagement: «Eigentlich fängt die Berufswahlvorbereitung am ersten Schultag an», führte Géraldine Schneider dazu aus. Zunächst vermittelt man den Jugendlichen sehr generelle Verhaltensweisen. In einem nächsten Schritt seien sie dann angehalten, ihre Stärken und Vorlieben zu ergründen. Die Schule lade Unternehmen ein, um Berufe vorzustellen. An diesen Infoabenden bekämen die Jugendlichen immer zu hören, dass gutes Benehmen entscheidend sei und der erste Eindruck zähle. So gerüstet, absolvierten sie dann ihre individuellen Schnupperlehren in drei verschiedenen Berufsrichtungen.

Es dürfte die Schulvertreter beruhigt haben zu hören, dass Jan Schneider KMU-seitig attestierte:

«Die Schule macht genug zur Vorbereitung auf die Lehre. Die Frage ist nur, was die Jungen selbst damit machen.» Trotz aller lehrpersönlichen Betreuung sind eben nicht alle Teenager mit 15 oder 16 Jahren schon bereit, sich den Ernst des Erwerbslebens auf die Schultern zu laden. Thomas Ziegler kannte und nannte den Hauptgrund für Lehrabbrüche: psychische Überlastung der Jugendlichen. Mitverantwortlich seien neue Freizeitgewohnheiten, welche die Digitalisierung hervorgebracht habe – vier Stunden «Gamen» am Tag, am Wochenende sogar schnell einmal die doppelte Dauer, führten zu Konzentrationsschwäche und sozialem Rückzug. «Daraus sind Defizite entstanden, die es vor einigen Jahren noch nicht gab», sagte Ziegler.

Elterlicher Rückhalt gefragt

Die Arena-Teilnehmenden waren sich einig: Ein grösseres Problemfeld eröffne sich hinsichtlich des Einbezugs der Eltern. Thomas von Felten berichtete: «Erste berufsorientierende Veranstaltungen finden an unserer Schule bereits nach zwei Wochen statt. Dabei haben wir festgestellt, dass vielen Eltern zu wenig bewusst ist, was ihre eigenen Pflichten in diesem Prozess sind.»

Dominique Häring formulierte es mit schonungsloser Offenheit: «Manchmal haben Eltern keinen

blassen Schimmer, was vom ersten Tag einer Lehre an erwartet wird.» Andererseits seien die Schulen und die Lehrbetriebe manchmal zu weit weg von den Eltern. Und dann gebe es auch noch das erzieherische Unbehagen: «Die Eltern scheuen sich davor, ein Gespräch zu verlangen, weil sie fürchten, damit ein Ver sagen einzugestehen.»

Thomas Ziegler sorgte ein Stück weit für die Décharge der Erziehungsberechtigten, indem er darauf verwies, dass auch die Lehrbetriebe höchst unterschiedlich mit Eltern kooperierten – oder eben nicht. «Desaströs sind jene Fälle, in denen Unternehmen gar nichts von Elternbeteiligung wissen wollen – und sie beispielsweise nicht zum Vorstellungsgespräch einladen. Manche Unternehmen sind dagegen dazu übergegangen, sich gar nicht die Jugendlichen anzusehen, sondern deren Eltern, um den Rückhalt abzuschätzen, den die Jugendlichen in ihrem Elternhaus geniessen.»

Abschliessend stellte Roman Schneider, Präsident des gastgebenden Vereins KMU Pratteln, sein spontanes Angebot vor, unter den 250 Mitgliedsbetrieben dafür zu werben, dass Schulklassen während eines Tages bei ihnen vorbeikommen dürften. Ganz nach Art der einstmaligen Monatswanderung – nur eben durch Werkstatt und Büro statt Feld und Wald.